
Briefdatum	15.11.1939
Autor	Roland Nordhoff
Korrespondenz	Oberfrohna
Briefsignatur	[OBF-391115-001-01]
Herausgeber	Laura Fahnenbruck et al.
Lizenz	CC BY-NC-SA 4.0 © 2024
URL	https://alltag-im-krieg.de/obf-391115-001-01
Auszug vom	03.07.2024 09:39

Schmilka am 15. November 1939.

Herzallerliebste, meine liebe, liebe [Hilde]!

Wie ein Traum, oder wie ein Spuk oder wie sonst irgendeine unwirkliche Geschichte, so kommt mir unser Leben jetzt manchmal vor. Nichts steht fest, alles schwankt; nichts ist von Bestand, alles flüchtig; nichts ist absolut gültig, alles ist fragwürdig; nirgends Geborgenheit, überall Unruhe, Unrast, Unsicherheit, Ungewißheit.

Unsre sonntäglichen Zusammenkünfte in der Familie: sie sind wie ein Traum, so kurz und deshalb so unwirklich, kaum hat man sich begrüßt, geht es schon wieder ans Abschiednehmen; längst hat man sich noch nicht alles gesagt, da zieht schon ein jeder wieder ab, jeder in eine andre Richtung, ins Dunkle, Ungewisse, man weiß nicht, ob man ihn jemals wiedersieht. Da ist das Radio: dieses Gespenst, dieses Ungeheuer, dieser Zauberkasten, wie aus einer Traumwelt herübergeholt, unheimlich speit er immer andere meist beunruhigende Neuigkeiten, die man dann im oder am Kopfe wie eine böse Beule mit sich herumträgt, und die einen bis in den Schlaf verfolgen. Da ist abends die Dunkelheit. Zu Hause beunruhigt es einen nicht. Aber unterwegs, im Getümmel der Bahnhöfe, wie alle durcheinandersuchen und wühlen und krebzen wie das Getier auf einem Meeresgrund, das ist verwirrend und geisterhaft. Mein Dasein hier in Schmilka selbst: Es ist darin ein unsicherer Faktor: Mein Tageslauf bleibt nur so, solange der Krieg dauert, denn von rechtswegen muß ich ja pendeln. Und noch traumhafter erscheint mir alles, wenn ich denke, daß ich mitten in dem Hasten und Ängsten dieser Zeit Dich fand, wenn ich an unsre Begegnungen denke, die mancherlei Umstände, an die seligen, süßen Stunden, Du! Wie ein Traum alles. Meine liebe [Hilde]! Es ist eine rauhe, wilde Zeit, die wir jetzt erleben; eine Zeit voll Gefahren, eine Zeit mit mehr schwankenden und flüchtigen Erscheinungen und Gestalten als festen, eine Zeit der Erprobung und Heimsuchung. Und wenn alle Zeiten Sinn und Gestalt von Gott erhalten, dann ist es eine Zeit der Gottesferne — oder der Gottesnähe. Es ist wenig Gottesfurcht unter den Menschen, aber Gott ist hinter den Menschen [unklar] in den mancherlei Ungewittern. Daß ich es sehe und glauben kann, wie dieser tolle Wirbel unsrer Zeit nicht das mutwillige Spiel eines Zufalls oder ^{der} Menschheit ist, sondern daß Gott als Oberster seine Hand im Spiele hat, das gibt mir Kraft und Mut zur Hoffnung, das allein kann uns bewahren vor der Verzweiflung. Und mit dieser Hoffnung bauen wir getrost weiter mit ^{mitten}, im Sturm der Zeit, baue ich mit Dir, Herzliebtes, Du mein Kamerad, mein Lebensgefährte, und bauen wollen wir nicht für die nächste Stunde und den nächsten Tag, bauen wollen wir für ein ganzes Leben im Angesicht Gottes.

Herzallerliebste! Die beiliegende Karte war als ein Gruß an Dich gedacht. Der Maler war erst ganz

zuletzt in Stimmung und dann ging alles in Eile. Ich werde Dir selber einige Erläuterungen geben müssen. Wir waren alle beisammen. Ganz überraschend erschien in der schwarzen Panzeruniform Siegfried, auf Sonntagsurlaub aus Erfurt. Daß Du nicht unter uns weiltest, darüber war ich einmal froh — Hellmuth ist zu schlecht ausgestattet, es wäre mir selber peinlich gewesen, am Sonntag ist es mir erst recht aufgefallen, es hat mir den ganzen Tag etwas verleidet — zum ändern war es schade: Hellmuth hat von seiner Seereise ein paar recht schöne Bilder^{heim} angebracht, vier davon hat eine Kunsthandlung in Dresden in Kommission genommen. Ich werde Dir von meinen Eindrücken noch erzählen. Du! Seit Sonntagabend liegen im Schatzkästchen zwei runde, gelbe Dinger, Liebste!

Über Deinen Brief habe ich mich recht gefreut. Der 1. Advent ist nun unser Festtag, Herzliebes, daß Du zustimmtest, auch darüber freue ich mich. Vater und Mutter wollen ihn mit uns begehen.

Herzliebes! In freudiger Erwartung sehe ich nach dem Ende dieser Woche. Ich weiß schon nimmer ganz, wie Du aussiehst. Lieb von Dir, daß Du mich in Chemnitz erwarten willst. Wenn er pünktlich ist, 16⁰¹ [Uhr] läuft mein Zug ein.

Nun behüt' Dich Gott.

Bitte grüße Deine lieben Eltern.

Ich will zu Dir, Liebste. Ich sehne mich nach Dir.

Ich will Dich küssen und recht lieb haben,

Du! meine liebe, liebe [Hilde],

Dein [Roland].